Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne“ kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne“ 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 140 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 24 Oktober 1888.

Auch eine Bekehrung.

Jedermann kennt den Hanswurst Sam Jones, der sich außerdem „Reverend“ nennt und mit seinen Schimpfpredigten dem Janhagel soviel Spaß macht, bei anständigen Menschen sich so sehr im Verruf bringt und seinen Geldbeutel so rasch füllt. Dieser Sam, welcher angeblich schon ganze Schaaren armer Seelen den Krallen des Teufels entrissen hat, machte sich jüngst in einer seiner „Predigten“ mit der Bekehrung eines „Ungläubigen“ groß, welche er bewirkt haben will. Wir geben die Geschichte, wie er selbst sie erzählt, als charakterstich für eine ganze Classe polternder Harlekins, welche in Amerika unter der Maske der „Religion“ gerade mit dieser Schindluder treiben und die Sache der wahren Frömmigkeit nur schädigen.

In einem schönen Städtchen nicht weit von hier, sagte er, traf ich einen Ungläubigen, ein wahres Muster seiner Art, und er sprach zu mir: „Herr Jones, ich bin ein Ungläubiger; ich glaube nicht an die Bibel. Aber Sie haben etwas, was ich nicht habe, und ich wünschte, ich hätte es. Was es ist, weiß ich nicht.“ Darauf sprach ich zu ihm: „Ich will Ihnen ein Recept verschreiben und Sie heilen, wenn Sie meine Medicin nehmen.“ Er sagte: „Ich will es thun.“ Ich gebot ihm: „Heute Abend, wenn ich mit meiner Predigt fertig bin, kommen Sie an den Altar und sagen Sie: „Gott sei mir armem Sünder gnädig!“ Er erwiderte: „Aber ich—.“ „Halten Sie's Maul,“ sage ich ihm, „Ihr Maul ist Ihr Trubel bis jetzt gewesen, und sollte ich es 24 Stunden lang geschlossen halten können, so werde ich Sie auf den Pfad zu Gott bringen.“ Und gewiß — er kam jenen Abend und kniete am Altar, und nachdem der Gottesdienst vorüber war, sagte ich zu ihm: „Wenn Sie heimkommen, lesen Sie ein Capitel aus der Bibel und halten Sie Familiengebete ab!“ „Aber ich—“ sagte er—. „Halten Sie's Maul,“ sage ich ihm, „Ihr Maul hat Sie beinahe in die Hölle gebracht, und wenn ich es 48 Stunden geschlossen halten kann, werde ich Sie heilen.“ „Er nahm jenen Abend seine Bibel und betete. Am anderen Morgen kam er zurück. Ich befahl ihm, als sich die Thüre der Kirche ihm öffnete, herzukommen und unserer Gemeinde beizutreten. „Ich— ich—“ begann er. „Halten Sie's Maul,“ unterbrach ich ihn abermals, „aber thun Sie, wie ich Ihnen sage.“ Und an jenem Nachmittag schritt er an den Taufstein und trat unserer Kirche bei. Immer ermahnte ich ihn, das Maul zu halten, und es gelang mir, sozusagen, in jede Ecke und in die Mitte seines Maules ein Vorlegeschloß zu hängen und sein Maul volle 48 Stunden geschlossen zu halten. Als dies gelungen war, sagte er: „Jetzt glaube ich an Gott und an die Bibel, und hier ist meine Hand darauf, daß ich ein christliches Leben führen werde.“ Es möge daher Keiner glauben, er könne kein Christ sein, wenn seine Ansichten nicht richtig sind.

Und nun fragen wir: welcher Unterschied besteht zwischen dem ersten besten, auf der Straße marktschreienden Patentmedicin-Doktor allerunterstenn Ranges, welcher einem Haufen Neger erzählt, wie er Den und Jenen mit Kräutlein und kräftiger Beschwörung vom Tode errettet, und diesem ruppigen „Reverend“? Kann jemals ein Mensch, welcher überhaupt der „Bekehrung“ werth ist, durch die genannte Methode „bekehrt“ worden sein? Angenommen für einen Augenblick, die Geschichte hätte sich wirklich so zugetragen, so liegt die Vermuthung sehr nahe, daß der Betreffende ebenfalls „Ulk“ treiben wollte, aber nachdem er 48 Stunden lang unausgesetzt „das Maul hatte halten müssen“, und ihm die ganze Komödie überhaupt unerträglich geworden war, zu dem Patentbekehrer sagte: „Ja, ja, Sie haben ja so Recht, ich glaube Alles,“ nur um ihn ohne weitere Umstände los zu werden, vielleicht sogar einen „Greenback“ dabei geopfert hat. Und dieser Geschichte rühmt er sich! Kann die Religion mehr gelästert werden, als durch solche Gaukler? Es stellt der Cultur der Durchschnittsamerikaner ein trauriges Zeugniß aus, daß dieser Sam in Stadt und Land stets glänzende Geschäfte macht und eine hervorragende Figur des amerikanischen Volkslebens bildet.

Ein vortreffliches Hopfenland.

Von der Hopfenindustrie im Staate New York spricht man viel, von derjenigen im Territorium Washington wenig. Nur gelegentlich der Chinesenfrage hat man sie kürzlich erwähnt. Im Centrum der Hopfenindustrie dieses Territoriums, nämlich im Puyallup-Thale, ist dieser Tage die Einheimsung einer riesigen Ernte beendet worden, was namentlich angesichts der heurigen schwachen Hopfenernte im Osten sehr bemerkenswerth ist. Die Hopfenzüchter haben diesmal einen Preis erzielt, zu dem sie sich, wenn er auch nicht der höchste ist, immerhin gratuliren können, nämlich 22 Cents pro Pfund; ihre gesammten Kosten bis zur Ablieferung an die Eisenbahn betragen 9 Cents pro Pfund, und es wurde auf jedem Acre mehr als eine Tonne Hopfen geerntet.

Das Klima und der Boden des Territoriums Washington, namentlich des genannten Thales, sind nämlich außerordentlich günstig gerade für das Wachsthum des Hopfens; Blattläuse, Mehlthau und sonstige Uebelstände kennt man dort so gut wie gar nicht. Infolge dessen kann man fast immer den höchsten denkbaren Ertrag erhoffen. Das Pflücken liefert einer großen Anzahl weißer Männer, Frauen und Kinder sowie auch Indianern und Chinesen eine leichte und verhältnißmäßig sehr lohnende Beschäftigung. Für die Füllung eines Kastens, welcher 10 Bushel hält, wird $1 bezahlt, und mit raschen Fingern kann man täglich zwei solche Kästen füllen. Die Indianer und Chinesen arbeiten im Allgemeinen schneller und zugleich gründlicher, als die Weißen, und es ist daher schon dieserhalb kein Wunder, daß diesen ihre Concurrenz sehr verhaßt ist; es wäre auch so, wenn an der Chinesenarbeit gar nichts Anderes auszusetzen sein würde.

Bedenklich ist an dieser Industrie für die Unternehmer nur die colossale Unbestimmtheit des Marktpreises. Derselbe schwankt nämlich zwischen 5 und $1.25 Cents das Pfund, je nach dem Verhältniß von Angebot und Nachfrage, und dieser Umstand kann das Geschäft recht aufregend machen. Ein großer Hopfenzüchter kann zur Zeit, wo das Pfund 5 Cents gilt, nicht im Stande sein, seine Verbindlichkeiten zu decken,—und im folgenden Jahre bringen vielleicht die nämlichen Hopfenfelder einen Profit von $1800 pro Acre, wenn das Product zu $1 das Pfund zu Markte gebracht wird.

Dieser Umstand und die Anlagekosten machen es für „kleine Leute“ nahezu unmöglich, ein solches Geschäft zu treiben. Das Hopfenland selbst kommt, bis es entholzt und mit Hopfenreben in der richtigen Weise bepflanzt ist, auf $300 pro Acre. Die Hopfenpflücker und -pflückerinnen müssen jeden Abend baar bezahlt werden. Dazu kommen noch bedeutende Kosten für den Trockenofen und sonstige Vorrichtungen; die Handhabung des ersteren ist eine sehr heikle Arbeit, welche unbedingt die Erfahrung eines Sachverständigen erfordert, und sie giebt hauptsächlich dem Hopfen seinen Gebrauchswerth.

Thiere im Erdbeben.

Höchst interessante Beobachtungen sind über das Verhalten der Thiere vor, bei und nach Erderschütterungen gemacht worden. Nicht blos die Menschen können bei solchen Katastrophen bestürzt, verwirrt, ja unzurechnungsfähig werden; Säugethiere, Vögel, Fische, Frösche ꝛc. bringen es gerade so gut fertig. Professor Milne, ein bekannter Sachverständiger auf diesem Gebiete, hat mit Zugrundelegung der Vorgänge bei Erderschütterungen in der alten und neuen Welt eine werthvolle Zusammenstellung aller dabei bemerkten Einwirkungen auf Thiere veröffentlicht.

Hunde, Pferde, Hornvieh und andere Hausthiere scheinen am meisten durch Erdbeben erschreckt und confus gemacht zu werden. (Doch ist dabei wohl zu bedenken, daß sich eben im Falle dieser Thiere die meiste Gelegenheit zu Beobachtungen bot, während man über das Verhalten der im Freien lebenden Thiere bei solchen Gelegenheiten natürlicherweise weniger Auskunft hat.) Fische zeigen sich aber gleichfalls oft von Erderschütterungen beeinflußt. Manchmal kommen nach einem Erdbeben Fische todt oder sterbend an die Oberfläche des Wassers.

Während des Erdbebens in Tokio im Jahre 1880 rannten die Katzen in einem Hause ganz confus umher und suchten verzweifelt, aus dem Hause zu entkommen, und die Pferde strengten sich an, den Stallverschlag mit den Hufen zu zertrümmern und auszubrechen. Auch die Thiere im Freien befanden sich in einem sonderbaren Aufruhr, und besonders hörte man die Füchse weithin bellen.

Noch wichtiger sind aber die Mittheilungen über das Verhalten vieler Thiere vor dem Erdbeben. Viele derselben gerathen in große Aufregung vorher. Ponies bäumen sich wild in ihren Verschlägen; Fasanen und verschiedene andere Vogelgattungen kreischen entsetzlich, und sogar Frösche hören plötzlich auf, zu quaken. Sogar an Maulwürfen will man in Japan ungewöhnliche Bewegungen vor einem Erdbeben bemerkt haben.

Schweine, Esel, Hunde und Gänse sollen das Bevorstehen eines Erdbebens oft früher fühlen, als andere Thiere, und auch früher als Menschen. Nach dem großen Erdbeben in Calabrien erzählte man, daß das Wiehern eines Pferdes, das Gebreie eines Esels oder das Schnattern einer Gans manchmal genügte, die ganze Bevölkerung eines Ortes zur Flucht aus den Häusern zu treiben.

Viele Vögel sollen ihre Unbehaglichkeit vor einer Erderschütterung dadurch zeigen, daß sie die Köpfe unter ihre Flügel stecken und sich sehr aufgeregt benehmen. Von der Gattung kleiner Fische, welche unter dem Namen Sand-Aale bekannt ist, weiß man, daß sie gewöhnlich im Sande vergraben sind, zur Zeit des Erdbebens in Calabrien aber kamen viele dieser Fische an die Oberfläche und wurden in großen Massen gefangen.

Unter einem Theile der Bevölkerung von Südamerika herrscht der Glaube, daß Katzen, Hunde, Jerboas (Springmäuse) und gewisse andere Vierfüßler den Menschen durch ihre Unruhe stets von der Erdbebensgefahr untrüglich in Kenntniß setzten. Es wird behauptet, daß im Jahre 1885 unmittelbar vor dem großen Erdbeben in Chili alle Hunde der Stadt Talcahuana entflohen seien.

Zur Erklärung dieser Erscheinungen bemerkt Professor Milne Folgendes: Die kleinen, von den meisten Menschen nicht beachteten Erschütterungen, welche fast allen Erdbeben vorangehen, sind für eine Anzahl empfindlicher Thiergattungen fühlbar. Viele diese Thiere wissen aus Erfahrung, daß solches Zittern nur der Vorgänger verhängnißvoller Erschütterungen ist. In manchen vulkanischen Districten sind vor Erdbeben dem Boden Gase entströmt, durch welche Thiere zu Land und Wasser getödtet wurden.

Prachtexemplare von Jungen.

Unsere amerikanische Jugend fängt in jeder Beziehung früh an; große Verbrecher, große Abenteurer und große Geschäftgenies machen sich oft schon entschieden geltend, wenn die Ohren noch lange nicht trocken sind. Ueber den 11jährigen Zuchthäusler in Tennessee und über den 8jährigen, schon dreimal abgefaßten und bestraften Dieb und Einbrecher in Dekota ist neuerdings berichtet worden. Führen wir diesmal drei neue Beispiele von Frühreife im Guten und im Bösen an.

Seth Allen in Columbia Falls, Me., ist jetzt 11 Jahre alt, aber schon ein kleiner Yankeecapitalist erster Güte. Seitdem er begann seine geschäftliche Laufbahn im Alter von 8 Jahren. Anlagecapital hatte er keines, außer seine zwei Händen. Mit diesen pflückte er vom frühen Morgen bis zum Abend Heidelbeeren, verkaufte sie möglichst theuer und hatte im Herbste desselben Jahres damit soviel Geld erlöst, daß er sich ein Paar Stierkälber kaufen konnte. Er benutzte dieselben im Winter, um Latten aus den Mühlen zu befördern, womit er zugleich genug verdiente, um die Thiere während des Winters zu erhalten. In derselben Weise war er im nächsten Sommer und im nächsten Winter thätig. Jetzt hat er ein Joch wohlgewachsener Rinder, welche $75 werth sind. Er will dieselben verkaufen und dann unter günstigen Verhältnissen noch mehr Kälber züchten. Der bringt es sicherlich zu etwas.

Kaum 14 Jahre ist George Macomber in Baltimore alt, doch schon riesengroß ist seine Lust nach Abenteuerlichem und seine Willenskraft. Er wollte unter allen Umständen Buffalo Bills „Wild West“-Truppe sehen, während dieselbe in Washington war. Reisegeld hatte er nicht, aber wozu sind denn die zwei Beine da? Ohne seinen Angehörigen ein Wort zu sagen, begab er sich auf Schusters Rappen, ohne Rücksicht auf das Wetter, von Baltimore nach Washington, schlief unterwegs zwei Nächte in Bäumen, sah wirklich die Truppe in Washington—und wurde dann von der Polizei wieder zu seinen Leuten heimgeschickt. Seinen Zweck hat er aber erreicht.

Hugh Gallagher in New York ist ebenfalls erst 14 Jahre alt, hat aber schon eine „ereignißvolle“ Laufbahn hinter sich. Vor 3 Jahren schon wurde er wegen Diebstahls verhaftet, aber wegen seiner Jugend wieder entlassen, worauf ihn seine Mutter einer katholischen Anstalt übergab, in der er 4 Monate blieb. Im September des nächsten Jahres war er wieder wegen eines Uhrendiebstahls in Haft, kam aber wiederum frei. Kurz nach Neujahr 1887 hatte er dasselbe Verbrechen verübt, doch lagen nicht genügende Beweise gegen ihn vor. Wenige Wochen darnach sah ein Polizist ihn und einen anderen Jungen; der Kumpan warf eine lebende Schlange auf die Straße,—und als sich Menschen ansammelten, stahl Gallagher einem gewissen Jerusalem die Uhr. Beide wurden verhaftet und dem Zufluchtshaus überwiesen. Seit seiner Entlassung von dort ist Gallagher wiederholt festgenommen worden, mußte aber stets wieder entlassen werden, — vor einigen Tagen aber stand er auf's Neue unter der Anklage des Uhrendiebstahls vor den Generalassisen und wurde abermals in's Zuchthaus geschickt. Mit den Uhren, welche er seit drei Jahren gestohlen hat oder stehlen wollte, könnte man einen ganzen Uhrenladen ausstatten.

Das sind zur Abwechslung drei Beispiele aus dem Osten. Sie ließen sich um hunderte anderer vermehren!

Vom Inlande.

Im Bundes-Schatzamt befinden sich $3,500,000 auf den Credit des Patentbureaus. Man sollte denken, sagt der „Scientific American“, diese Summe sei reichlich genug, daß dieses Bureau eine hinreichende Zahl Arbeitskräfte beschäftigen könnte, um die Patentgesuche ohne große Verzögerung zu erledigen, — und doch sind einige Classen sehr stark im Rückstand mit ihren Geschäften.

Vor Kurzem starb in Flint, Mich., ein Mann, welcher es sich ganz besonders angelegen sein ließ, daß bei seinem Begräbniß nichts gesagt werde, das nicht seine Billigung habe, damit er keine Veranlassung erhalte, „sich im Grabe umzudrehen“. Deshalb schrieb er vor seinem Tode seine eigene Leichenpredigt auf, ferner die zu singenden Lieder, außerdem die an seine Freunde zu richtenden Trostworte und endlich die Inschrift seines Grabsteins.

Einen gelungenen Beschluß faßte ein Richter am Bundes-Kreisgericht zu New York. Drei Clerks, welche vorgeladen worden waren, um als Geschworene zu dienen, baten, „entschuldigt zu werden“, da sie Entlassung zu befürchten hätten. Der Richter willfahrte ihrem Gesuch, gab aber Befehl, statt ihrer ihre Arbeitgeber vorzuladen, und wies die Clerks an, von ihnen keine Entschuldigung anzunehmen.

Die Schwestern Fox hatten vor 40 Jahren die Tischklopferei und allen sich daran knüpfenden Schwindel in die Welt gesetzt. Jetzt sollen dieselben bereit ein, den ganzen Humbug zu entlarven. Wie aus New York gemeldet wird, herrscht darüber große Aufregung bei den Spiritisten, und es heißt sogar, daß man sich verschworen habe, die Schwestern Fox zu entführen, ehe sie ihre Enthüllungen machen können.

Unter den russischen und polnischen Juden in New York und anderen Städten scheinen gewisse „Aerzte“, welche in engeren Kreisen unter der Bezeichnung „Feldscherer“ bekannt und thatsächlich elende Charlatane sind, großes Unheil anzurichten. Sie verschaffen sich durch colossal niedrige Preise, die sich auch nach den Vermögensverhältnissen ihrer Patienten richten, eine nicht unerhebliche Praxis und sollen schon mehr als einen Unglücklichen zu Tode kurirt haben.

Wohl der jüngste Zuchthäusler in den Ver. Staaten ist Dan Jordan. Derselbe ist 11 Jahre alt und wurde wegen Entwendung von $5 auf 3 Jahre in das Staatsgefängniß von Tennessee geschickt. Es ist zu fürchten, daß er damit unwiderruflich zum Verbrecher auf Lebenszeit wird. Einen kleinen Knaben wegen einer That der bezeichneten Art in einer Weise zu bestrafen, welche ihn lebenslänglich brandmarkt und ihn in die schlimmste Gesellschaft steckt, — darin liegt eine schwere Verantwortlichkeit.

Infolge einer neulichen Entscheidung des Bundes-Kreisgerichts von Pennsylvanien wird bis auf Weiteres Seidenband nicht mehr unter dem Titel „Seiden-Waare“, sondern als „Hut-Garnituren“ verzollt. Der Zoll auf die letztere Waarenclasse ist etwa 30 Procent niedriger als auf die erstere. Die Seidenband-Fabrikanten haben ein Comite ernannt, welches sich demnächst nach Washington begeben wird, um seinen Einfluß zu Gunsten der Amendirung des Tarifs geltend zu machen, sodaß importirtes Seidenband ebenfalls als Seiden-Waare“ verzollt würde. Die Importeure aber werden vermuthlich eine Gegenbewegung einleiten.

Als ob es nicht genug andere Ursachen gebe, durch welche die Frauen in Brand gerathen können (nur wörtlich zu verstehen), hat die 30jährige Maggie Pritchard in Baltimore, auf dem Bette liegend, sorglos eine Cigarette geraucht. Das Nächste, was man von der Frau hörte, war ein furchtbares Hilfegeschrei, und gleichzeitig sah man von außen einem starken Feuerschein. Als die Polizei eindrang, brannten Frau, Bett und andere Gegenstände lichterloh. Das Feuer wurde bald gelöscht, — aber die Frau hat leider so viele Brandwunden davongetragen, daß ihr Zustand eine höchst bedenklicher ist.

Die Festhaltung unerwünschter Einwanderer wird jetzt gleichzeitig am atlantischen und am Stillen Ocean lebhaft betrieben. Vor einigen Tagen versuchte zum ersten Male ein Chinese in New York zu landen. Er war von England herübergekommen und wollte sich unter Italienern einschmuggeln. Man hielt ihn in Castle Garden an und beorderte, daß er zurückgesandt werde. Gleichzeitig wurde dort entschieden, daß eine Anzahl armer Walifer, deren Fahrt der Herzog von Buckingham, ohne sich weiter um das Fortkommen dieser Unglücklichen zu kümmern, bestritten hatte, zurückgeschickt werden müssen. Nach allem Vorgekommenen ist es zu verwundern, daß Importirungsversuche der letzteren Art überhaupt noch gemacht werden.

Es ist nicht zuviel verlangt, daß unsere Polizei die Befugniß und Weisung erhält, wenn sie über den Zustand irgend eines Verhafteten im Zweifel ist, schleunigst einen Arzt zu holen und eine Untersuchung vornehmen zu lassen. Erschreckend häufig ist es im Laufe der letzten Jahre vorgekommen, daß Kranke oder schwer Verletzte von ungebildeten, rohen Polizisten als Betrunkene behandelt, in eine Zelle gesperrt — und am nächsten Morgen todt gefunden wurden, während sie im Falle richtiger Behandlung am Leben geblieben wären. Eine solche Handlungsweise sieht unter allen Umständen einer fahrlässigen Tödtung gleich! Dieser Tage ist aber ein noch schlimmerer Fall in New York vorgekommen. Dort wurde fälschlicherweise ein kranker Deutscher, obwohl ihn ein Hospitalarzt untersuchte, auf dessen Meinung hin als Betrunkener behandelt, und am andern Morgen war er todt. Hoffentlich erhält dieser „Arzt“ nicht wieder Gelegenheit, solche „Todesurtheile“ zu sprechen.

Ueber einen Hund, der eine sonderbare Manie hat, mit der Eisenbahn um die Wette zu laufen, wird aus Danbury, Conn., berichtet: James Griffin besitzt einen kleinen Dachshund, welcher die Bevölkerung durch seine Tüchtigkeit als Wettrenner überrascht. Den ganzen Sommer über pflegte dieser Köter jeden Abend, wenn das Signal des 6:45 Uhr-Zuges hörbar war, sich aus dem Hause zu stürzen und auf dem Geleise dem Zuge eine halbe Meile weit voranzulaufen. Mit fliegender Hast rennt er über eine 300 Fuß lange Holzbrücke. Sowie die Bremsen am Zuge angewendet werden, verlangsamt auch der Hund seine Schnelligkeit. Hat der Zug endlich die Station erreicht, so blickt der Hund den Locomotivführer an, stößt zwei oder drei Belfzer aus—während er vorher nie bellt — und trollt sich dann ruhig wieder nach Hause. Einige Male hat der Locomotivführer des Zuges versucht, den Hund während des Fahrens einzuholen, aber es ist ihm nie gelungen. Und niemals läßt sich der Hund von seinem Herrn oder überhaupt von irgend Jemandem an diesem Wettrennen verhindern; er bellt und tobt nöthigenfalls so fürchterlich, daß man ihn gerne hinausläßt. So oft er eine seiner „Vorstellungen“ giebt, sammelt sich ein Menschenhaufe an, um das Schauspiel zu genießen.

Vom Auslande.

— Bei den in der Normandie abgehaltenen Manövern des 3. französischen Armeecorps soll es zwischen den Militärattachés zu unliebsamen Erörterungen oder gar zu Reibungen gekommen sein. Die „Staaten-Korr.“ berichtet darüber: Der französische Corpscommandeur und dessen Beispiel folgend, Präsident Carnot bei seinem Aufenthalte in Rouen, behandelten den anwesenden russischen General, Baron Fredericks, als Doyen der den Manövern beiwohnenden Militärattachés. Alle Mittheilungen, welche der commandirende General und später in Rouen der Präsident der Republik den Militärattachés zu übermitteln hatte, wurden allein Baron Fredericks zugestellt mit der Bitte, die anderen fremdländischen Offiziere von dem Inhalte derselben in Kenntniß zu setzen, so daß dem russischen General mehr die Rolle eines Chefs als des Doyens der fremdländischen Militärs von den Franzosen angewiesen war. Indessen hätten die anderen Militärattachés bei dem Ansehen und der Beliebtheit, deren sich Baron Fredericks erfreut, wohl zu den begangenen Ungehörigkeiten geschwiegen, wenn Präsident Carnot nicht nach der bei Rouen abgehaltenen Revue über das dritte Corps ganz allein General v. Fredericks begrüßt und unter dem Jubel der Menge die Hand gereicht hätte, ohne von anderen anwesenden Militärattachés die geringste Notiz zu nehmen. Als nun Carnot gar mit Uebergehung aller anderen Militärattachés ganz allein Fredericks zu dem von der Stadt Rouen veranstalteten Diner eingeladen hatte, glaubten mehrere Militärattachés, darunter Baron Huene, Oberst v. Bach u. s. w., die Aufmerksamkeit des Generals Fredericks auf den Umstand hinlenken zu müssen, daß er nicht als „Vertreter“ ihrer respektiven Staaten angesehen werden könne. Fredericks gab die Berechtigung dieser Vorstellung zu, meinte aber, daß es nicht an ihm sei, zu reklamiren, da er an den von den Franzosen begangenen Ungehörigkeiten ganz unschuldig sei.

— Jacques St. Cère widmet im „Figaro“ seinen Artikel über auswärtige Angelegenheiten den Russen in Jerusalem, wozu die bevorstehende Reise mehrerer Großfürsten nach dem gelobten Lande ihm Gelegenheit bietet. Er weist darauf hin, daß es sich hier nicht nur um eine Wallfahrt nach den heiligen Stätten handelt, sondern gewissermaßen um eine Inspectionsreise, da Rußland seit Jahren Alles aufbietet, um der orthodoxen Kirche in Palästina immer weitere Ausdehnung zu verschaffen und zugleich seinen Einfluß geltend zu machen. Bei dem unwissenden einheimischen Elemente ist ihm dies vortrefflich gelungen. Seine Pilger sind die besten Kunden der für Wallfahrer eingerichteten Herbergen und in seinen Klöstern, in seinen wohlthätigen Anstalten finden die Armen Pflege und den Schutz russischer Consuln, so daß der Glaube an die russische Allmacht nach und nach immer tiefere Wurzeln faßt. Aber nicht nur die Masse des Volkes wollte Rußland für sich gewinnen, sondern auch die griechische Geistlichkeit, und dies ist ihm ebenfalls gelungen dank der Beharrlichkeit, mit der es dieser den Boden unter den Füßen wegzog und ihr durch die That begreiflich machte, nur bei den Russen finde sie Schutz und Geld. Der Triumph dieser Politik war die Ernennung des russenfreundlichen Bischofs von Thabor, Nicodemus, zum Patriarchen von Jerusalem, welcher während mehrerer Jahre jenes Patriarchat in Moskau vertreten hatte. Er stand in unmittelbarer Verbindung mit der russischen Synode und wurde von dem Zaren wohlwollend empfangen. Unter der Leitung dieses Griechen gedeihen die russischen Interessen vortrefflich, zur großen Verzweiflung seiner eigenen Landsleute. „Weder in London, noch in Konstantinopel, noch in Rom,“ schließt der „Figaro“, „scheint man von den Fortschritten des russischen Einflusses in Jerusalem Notiz zu nehmen. Dies wird erst geschehen, wenn irgend ein englischer Missionär bei seiner Bibelvertheilung belästigt worden sein wird. Was uns betrifft, so constatiren wir einfach das Bestehende. Frankreich hat jetzt leider andere Fragen zu erörtern.“

— Ueber ein Duell, welches jüngst an der ungarischen Grenze nächst Wiener-Neustadt stattgefunden hat, bringt das „Neue Wiener Tageblatt“ folgende nähere Mittheilungen: Es war eine Distance von nur zwanzig Schritten und zweimaliger Kugelwechsel vereinbart worden. Die Duellanten waren Graf Sternberg und Graf Andor Szechenyi. Das Duell fand einer Chansonettensängerin zu Liebe statt. Es ist dies Fräulein Elise Weyer, eine hübsche schlankgewachsene Dame, welche in Berlin und Petersburg, woselbst sie als „deutsch-russische Chansonettensängerin“ auftrat, von der Herrenwelt mannigfachin gefeiert wurde. Fräulein Weyer, welche seit Kurzem hier in Direktor Pertl's Opheum engagirt ist, sah sich bald nach ihrer Ankunft von der Gunst der beiden Grafen Sternberg und Szechenyi umworben. Der Letztgenannte soll an Fräulein Weyer die Einladung gerichtet haben, einem von ihm veranstalteten Souper beizuwohnen, welche Einladung jedoch von dem Fräulein nicht acceptirt worden war. Als am nächtfolgenden Abende Fräulein Weyer nach ihrem Auftreten im Orpheum nicht durch jenen Beifall ausgezeichnet wurde, den die, wie es scheint, sonst so verwöhnte Künstlerin beanspruchen zu können glaubte, brachte sie natürlich diese Thatsache mit der Anwesenheit des Grafen Szechenyi an jenem Abende im Orpheum in Zusammenhang. Die weiteren Phasen dieser Affaire, welche in der Wasagasse und in den umliegenden Gegenden viel Staub aufwirbelte, ergeben sich nun wohl von selbst. Graf Sternberg, von dem Wunsche beseelt, der Sängerin Satisfaktion zu verschaffen, ließ den Grafen Szechenyi zum Duell fordern. Das Duell verlief durchaus unblutig, und Fräulein Weyer wird sich seither wohl auch schon beruhigt haben.

— Welch' große praktische Bedeutung die künstliche Fischzucht gewonnen hat, ergibt sich aus der nachstehenden Zusammenstellung. In den Jahren 1883|84—1886|87 hat der deutsche Fischereiverein an Fischeiern und jungen Fischen ausgesetzt: 9,703,000 Lachse, 666,000 Meerforellen, 750,000 Bachforellen, 435,000 Seeforellen, 223,000 Saiblinge, 731,000 Aeschen, 5,197,000 Coregonen, 59,000 Zandereier, 24,000 Stück Zanderbrut, 528,000 Stück Aalbrut, 22,000 Aalmännchen, 5,569,000 amerikanische Maränen und 530,000 andere amerikanische Fische. Außerdem ist auch der Versuch gemacht worden, den Krebsstand in mehreren Gewässern, in welchen derselbe früher von besonderer wirthschaftlicher Bedeutung gewesen, durch die Krebspest jedoch vernichtet war, durch das Aussetzen von tragenden Mutterkrebsen wieder in die Höhe zu bringen. Die seitherigen Erfahrungen berechtigen zur Erwartung weiterer guter Erfolge.

— Einen interessanten Beitrag zur Gefängnißarbeitsfrage liefert das in Dresden erscheinende „Sächs. Wochenblatt“. In einer Dütenfabrik in dem an Dresden angrenzenden Dorfe Pieschen wurden bisher 10 Frauen beschäftigt, die für die Herstellung von 1000 Düten 20 bis 25 Pfennige und für die gleiche Zahl Beutel 30 bis 35 Pfennige, je nach der Größe, ausgezahlt erhielten. Jetzt läßt diese Fabrik in der Gefangenenanstalt arbeiten, wo sie für Düten 12 und für Beutel 18 Pennige pro Tausend ohne Unterschied der Größe zu zahlen hat. Der Gewinn fließt in die Tasche der Fabrikanten; die zehn Arbeitsfrauen aber sind in Folge der niedrigen Löhne, welche die Gefangenenanstalt zahlt, brotlos geworden.—Wie dasselbe Blatt zu berichten weiß, hat neuerdings ein Strumpfwirkerfabrikant in der chemnitzer Gegend seinen Arbeitern — er beschäftigt deren etwa 35 — freigestellt, ob sie die vier Pfennige, die er wöchentlich für jeden Arbeiter an die Unfallkasse zu entrichten hat, selbst bezahlen, oder ob sie für jedes Dutzend Strümpfe einen Pfennig in Abzug gebracht haben wollen. Da im letzteren Falle der Einnahmeausfall wöchentlich 6 bis 8 Pfennige betragen würde, so gingen die Arbeiter auf den erstenwähnten Vorschlag ein, ein neuer Beleg dafür, daß die Fabrikanten dafür zu sorgen wissen, daß die ihnen gesetzlich auferlegten Kassenbeiträge auf die Arbeiter übertragen werden. In den meisten Fällen wird dies allerdings weniger offenkundig ausgeführt worden, als in dem vorliegenden Falle.

A. Seinecke, jr.,
Europäisches
Bank- und Wechsel-Geschäft.
(Gegründet 1879.)
Cincinnati, Ohio.

Vollmachten
nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz angefertigt.
Consularische Beglaubigungen besorgt.
Erbschaften
u. s. w. prompt und sicher einkassirt.
Vertreter in Indianapolis, Ind.
Robert Kempf, 424 Süd Meridian Straße.
C. A. Wargler, 83 Ost Washington Straße.
Steeg & Rosebrock, 12 und 15 Thorpe Block.

Pingpank und Haupt,
— Deutsche —
Buch-Handlung!
No. 7 Süd Alabamastr.

Bestellungen und Abonnements auf alle im In- und Auslande erscheinenden Bücher und Zeitschriften werden angenommen und prompt abgeliefert.
An- und Verkauf alter Bücher.
Socialistische Literatur.

Die folgenden Plumbers sind von der Wasser-Gesellschaft autorisirt und sind alleia berechtigt, Arbeiten in Verbindung mit Wasserröhren zu übernehmen:
Anschuensel & Strong, 83 Nord Pennsylv. Str.
Buchner A. J., 36 Virginia Avenue
Clark & McGauley, 33 Süd Pennsylvania Straße.
Coulter James, 8 West Ohio Straße.
Dowald & Gall, 9 Massachusetts Avenue.
Dunn John C., 68 Nord Illinois Straße.
Farrell J. S. & Co., 84 Nord Illinois Straße.
Foley Bros., 93 Nord Pennsylvania Straße.
Freaney Bros., 25 Süd Pennsylvania Straße.
Gunn Wm., 5 Dance Block.
Heeley & O'Brien, 57 West Maryland Straße.
Hudson Henry R., 28 Massachusetts Avenue.
Kald & Ayres, 816 Nord Illinois Straße.
Keyser Geo W., 98 Nord Illinois Straße.
Kuckhoff & Judd, 91 Nord Illinois Straße.
Knight & Jillson, 75 Süd Pennsylvania Straße.
Matthews J. C. & Co., 58 West Maryland Straße.
Meiss C. W. & Co., 75 Nord Pennsylvania Str.
Murray & Moster, Massachusetts Avenue.
Pick & Tood, 91 Ost Market Straße.
Pittsburg Plumbing Co., 114 Nord Pennsyl. Str.
Ramsay W. A., 24 Nord Illinois Straße.
Reising Louis, 26 Virginia Avenue.
Shearer & Amos, 248 Massachusetts Avenue.
Wright W. H. & Co., 114 Massachusetts Avenue.

Wir empfehlen Kunden, die besten Arbeiter anzustellen und das beste Material zu verwenden. Dies wird sich auf die Dauer als Ersparniß bewähren.

Mr. A. Morris, Sekr. T. A. Morris, Präs.

THE LIGHT-RUNNING
NEW HOME SEWING MACHINE
THE LADIES' FAVORITE.
NEVER OUT OF ORDER.
If you desire to purchase a sewing machine, ask our agent at your place for terms and prices. If you cannot find our agent, write direct to nearest address to you below named.
NEW HOME SEWING MACHINE CO. ORANGE, MASS.
CHICAGO, ILL. - 28 UNION SQUARE, N.Y. - ATLANTA, GA. - DALLAS, TEX. - ST. LOUIS, MO. - SAN FRANCISCO, CAL.
FOR SALE BY

Agentur für Indianapolis: Kaiser & Pfleger, 72 Ost Washington Straße.

Den einzigen Weg
Mannskraft vollständig herzustellen, und selbst scheinbar unheilbaren Fällen von Geschlechtskrankheiten sicher und dauernd zu heilen, ferner, genaue Aufklärung über Mannbarkeit! Weibtlichkeit! Ehe! Kinderpflege verschafft und Heilung, zeigt das gediegene Buch „Der Rettungs-Anker“ 25. Aufl., 250 Seiten mit 40 freien lebensgetreuen Bildern. Wird in deutscher Sprache gegen Einsendung von 25 Cents in Post-Stamps, sorgsam verpackt, frei versandt. Adresse: Deutsches Heil-Institut, 11 Clinton Place, nahe Broadway, New York, N. Y. In Indianapolis, Ind., beim Buchhändler G. Kayler, 29 Süd Delaware St.

Luxus!
Die „Bee Line Route“
(I & St L und C C C & I Bahn).
Diese ausgezeichnete Bahn befördert Passagiere nach
Cincinnati, Cleveland, Buffalo,
und allen Neu-England Städten
Schlafwagen
— zwischen —
Indianapolis
— und —
New York
ohne Wagenwechsel.
Direkte Verbindung nach
Missouri, Arkansas, Texas, Kansas Nebraska, Colorado, Californien und Mexiko.
Niedrigste Raten.
Man wende sich wegen näherer Information an
D. B. Martin, Gen'l Pass. Agent, Cleveland.
W. J. Nichols, Gen'l West. Agent St. Louis.

Lake ICE,
für die Saison 1888.
A. Taylor,
Office: 460 Nord West Str.
Telephon 949.

Südlich.
J M & I R R
Die kürzeste und beste Route nach
Louisville, Nashville, Memphis, Chattanooga, Atlanta, Savannah, Jacksonville, Mobile and New Orleans.
Es ist vortheilhaft für Passagiere nach dem Süden, eine direk